



Herrn Habamuds Silberfest-Geschichte.

Von Henni Schmann.

Herr Habamud sah am Tage vor Silberfest bei den Mädchen in der Spinnstube und erzählte:

„Ja, morgen ist Silberfestabend, da muß ich immer an ein Jahresende denken, das ich sehr sonderbar verlebt habe. Da bin ich nämlich eingeschneit. Ich kam von Berlin und wollte noch zum Abend daheim sein, weil sie auf mich warteten. Aber, schon als ich in den Zug stieg, hatte es angefangen zu schneien, und als wir fuhren, flogen die Flocken immer dichter und waren wie ein weißer Vorhang vor den Fenstern, daß man gar nichts draußen sehen konnte, und der Wind stieg auf und warf den Schnee auf beiden Seiten hoch wie Mauern, so hatte ich das noch nie gesehen. Der Zug fuhr auch immer langsamer, und endlich hielt er still — auf freiem Felde, wie es schien. Das Zugpersonal ging durch die Abteile. Wir mühten still liegen, so hieß es, könnten nicht weiterfahren, und die Nacht hindurch konnte das wohl so bleiben. Wir haben in der Ferne so etwas wie Lichter gesehen, und da sind wir alle aus dem Zuge hinunter gestettert in den Schnee und sind auf die Lichter zugegangen. Es ist ein Dorf gewesen, und man hat einen kleinen Kirchturm mit einer dicken Schneemütze und eine Mühle mit großen schwarzen Flügeln erkennen können. Bei der Mühle, noch vor dem Dorfe, lag ein großes Schößt, und einige von uns haben angelockt und man hat uns hinein gelassen. Die anderen sind weitergegangen, ein Wirtshaus zu suchen, von dem der Müller sagte, daß es nicht weit entfernt der Kirche gegenüber läge. Dorthin Wirtshäuser liegen immer der Kirche nahe, glaube ich“, sagte Herr Habamud.

„Wir waren unser Sechse“, fuhr er fort, „die dann bei dem Müller um den runden Tisch saßen. Der Eine war wohl so an die vierzig und sah braun aus wie ein Seemann. Dann kam ein ganz Alter, der hatte einen wirren, grauen Bart und gar lebendige Augen und war recht groß. Ich denke mir, so muß der Prophet Jeremias ausgesehen haben, von dem die Bibel erzählt. Dann waren da noch zwei Frauen, eine junge, lachende Blonde und eine ältere. Die hatte verarbeitete Hände und ein mageres, stilles Gesicht. Der Letzte war fast noch ein Kind, so etwa sechzehn, siebzehn Jahre alt. Er sah ganz aus wie ein geprügeltes Hund. Und

der Sechste war ich. Der Müller sagte, er wolle uns einen steifen Grog brauen, denn das sei bei ihm Silberfestbrauch, und wir, die wir durch den Schnee gestapft seien, würden etwas Heißes wohl brauchen können. Wir widersprachen nicht, und so ging er mit seiner Frau hinaus, um den Grog fertig zu machen. Ordentlich einen Schutz Rum solle er hinein nehmen, rief ihm der Seemann nach.

Wir anderen aber, die hier so zusammengewürfelt waren, sahen einer den anderen an und wußten nicht recht, was wir reden sollten. Da hat der ganz Alte mit einem Augenzwinkern gesagt:

„Ich habe einmal ein berühmtes Buch geloesen, da kamen die Leute so zufällig zusammen, wie wir, die haben einander Geschichten erzählt. Das können wir auch.“

„Später einmal können wir von dem heutigen Silberfestabend erzählen“, habe ich gesagt. „Da können wir heute von früheren reden. Es soll einmal ein jeder erzählen, welches der schönste Silberfestabend in seinem Leben war.“

Die anderen waren einverstanden, und als jetzt der Müller herein kam, hat er erst vor jeden ein volles Glas hingestellt, daneben legte die Müllerin ein Stück braunen Pfefferkuchens, und als sie sich dann auch gesetzt hatten, fing der Alte an:

„Ja, ich als Ältester, muß wohl zuerst reden, und ich habe mir auch die Sache schon überlegt. Ihr werdet mir vielleicht nicht glauben, was mir als schönster Silberfestabend im Kopfe ist. Das ist etwas, das ich heimlich gelan habe, als ich noch ein Junge war. Meiner Eltern Wohnung gegenüber war die Kirche mit dem hohen Turm, und der Junge des Küsters, der in dem Turm die Glocken läuten mußte, war mit mir in der Klasse in der Schule. Er erzählte mir, daß er manchmal am Strich ziehe und die kleine Glocke oben läuten dürfe, und diesmal würde er helfen, das neue Jahr einzuläuten. Wenn ich wollte, könnte ich mit in den Turm kommen und mit ihm zusammen den Strich ziehen. Für ihn allein ginge er ohnehin schwer. Vater und Mutter hätten mir das nicht erlaubt, das wußte ich wohl, denn sie waren mit dem Küster nicht gut Freund, und ich wußte auch, daß sie mich am Silberfestabend gerade so früh ins Bett stecken wür-

den, wie an anderen Tagen auch. Da habe ich ihnen gar nichts erst von der Sache gesagt. Aber als ich dann in meiner Dachkammer im Bett war, und die Großen unten zusammen in der Stube saßen, habe ich mich wieder angezogen, habe sachte das Fenster aufgemacht und den Zweig von dem hohen Kuckbaum gefaßt, der bis an das Fenster reichte. Ich bin erst hinaus auf das Dach und dann hinüber auf den Baum. Der war ganz voll von hartgefrorenem Schnee. Ich bin an dem Baum hinuntergesteigert und habe unten acht gegeben, bis der Küster und sein Sohn kamen. Glücklicherweise hat es nicht allzu lange gedauert, denn es war höllisch kalt. Dann sind wir hineingegangen. In der Kirche wurde Lichte gemacht und der Küster hat was auf der Orgel gespielt. Danach sind wir in den Turm gegangen. Der Küster hatte den Strich von der großen, Hans und ich den von der kleinen Glocke gefaßt. Als der Küster ein Zeichen gab, haben wir gezogen, da klang unsere Glocke ganz hell und die große dunkel dagegen, und plötzlich fingen von allen Seiten die Glocken an und haben geantwortet und das ging durch die Nacht und mir gegenüber durchs Fenster schien der Mond und dann fing die große Uhr an zu schlagen zwölf Schläge. Es kam mir vor, als hätten wir Jungen mit unserer Glocke all dies Klingen und Tönen, und das ganze neue Jahr, das nun anfing, aufgeweckt, und ich kam mir gar groß und feierlich vor. Solch ein Gefühl habe ich nie wieder gehabt, und das war eben das Schöne an diesem Abend. Ich ging wieder heim, ohne daß die Eltern etwas gemerkt haben, und ich weiß genau, daß ich in dieser und in vielen anderen Nächten noch immer von klingenden Glocken geräunt habe. Nachher hat mir oft etwas im Leben nicht gefallen, daß es so ungleich ist in der Welt, die einen es so viel besser haben als die anderen, ich habe davon geredet und geschrieben. Ich habe dann immer gemeint, ich rühre damit auch eine kleine Glocke, und die großen mühten antworten und für die Menschen ein neues Jahr kommen, ein besseres und schöneres. Aber die Antwort ist meist ausgeblieben und es ist mir nicht so gut geworden wie an jenem Silberfestabend. Ja, das sind so Illusionen.“

Wir hatten etwas erstaunt zugehört und der Seemann sagte: „Solch lange und —

nehmen Sie mir's nicht übel, künstliche Geschichte, weiß ich nicht. Bei mir war das ganz einfach. Ich war Schiffsjunge und auf meiner ersten Fahrt nach Südamerika gekommen und hatte das gelbe Fieber gekriegt und lange drüben im Krankenhaus gelegen. Ich konnte erst spät im Jahre auf einem fremden Schiff nach Europa zurück, nach Frankreich, und von da bin ich mit der Bahn auf der Station, die unserem Dorfe die nächste ist, gerade am Silvesterabend angekommen und durch die Nacht gegangen und war kurz vor Mitternacht an meines Vaters Hause. Ich konnte durch das Fenster sehen. Da sahen die beiden Allen am Tische und die Mutter weinte. Wie ich ans Fenster geklopft habe und sie mich sahen, haben sie geschrien und gemeint, es sei mein Geist, denn sie hatten keinen Brief bekommen von drüben und gedacht, ich wäre tot. Aber, wie ich nachher bei meiner Mutter gesessen habe und von ihrem guten, selbstgebackenen Kuchen gegessen, — ja, das ist wohl die schönste Silvesterfeier gewesen, die ich erlebt habe.“

Die Blonde lachte: „Bei mir ist's nicht gar so lange her. Voraangenes Jahr ist es am schönsten gewesen. Wir haben Mei gegessen, das tun wir immer, um zu sehen, was das neue Jahr bringt — ja, da habe ich mir ein rundes Ding gegossen, durch das man den Finger stecken konnte, und alle haben gesagt, es wäre ein Ring“ — sie haben auf den glatten Goldreif an ihrer Hand. — „und am nächsten Tage hat mir der Hans den da gebracht, — na, und nächste Woche heiraten wir.“

Die ältere Frau mit dem mageren, stillen Gesicht, sah mit einem guten Lächeln auf die Junge: „Dann kann es vielleicht im nächsten Jahre zu Silvester eine Kindtaufe geben“, sagte sie schalkhaft. „Vielleicht sollte ich von so etwas nicht reden, aber es paßt zu dem, was ich erzählen will. Mein schönster Silvesterabend ist der gewesen, an dem ich die größten Schmerzen und die größte Angst meines Lebens getragen habe. Ich war ein lediges Mädchen und sollte ein Kind bekommen von einem der schlecht an mir behandelt hatte. Er hatte gesagt, er wollte mich heiraten, und als es mit mir so weit war, ist er davongegangen in die Fremde und hat nichts mehr von sich hören lassen. Meine Eltern haben mich auch nicht haben wollen. Da bin ich bei einer fremden Frau gewesen und am Tage vor Silvester haben die Schmerzen angefangen und sind die ganze Nacht hindurch und den ganzen nächsten Tag hindurch gegangen, und die Hebamme hat gesagt, so schlimm wie bei mir, wäre es selten. Aber kurz vor 12 Uhr haben die Schmerzen aufgehört, und ich habe mein Kind schreien hören, ganz leise, ganz fein, aber gehört habe ich es doch. Und so glücklich bin ich nie wieder gewesen wie damals, als ich wußte, da saß: mein Kind. Ich habe nachher hart für sie arbeiten müssen, es ist nämlich ein Mädchen gewesen, aber sie ist gut groß geworden, und jetzt ist sie verheiratet und hat zwei Buben und ist glücklich und ist gut zu mir.“

Die Frau schweig. Wir blickten alle auf den kleinen Jungen, an dem nun die Reihe des Erzählens war. Er sah uns nicht an, starrte auf den Boden und sagte kurz: „Ich habe noch keinen Sekstjahresabend gehabt, der so gut war, wie der heut. Ich habe noch nie dabei im warmen Zimmer mit anderen gegessen, habe noch nie so schönen Kuchen und so was Ontes zu trinken gehabt. Bei uns zu Hause war immer Unfrieden und Streit, Schmutz, Kälte und Hunger. Die Mutter ist

tot, der Vater im Gefängnis. Jetzt gehe ich zu einem Mutterbruder. Vielleicht wird's da besser.“

Die ältere Frau strich ihm lachte über das Haar, und die Müllerin legte ihm schnell zwei dicke Stücke braunen Kuchens hin und goß ihm das leere Glas wieder voll.

„Ja, nun hätte ich erzählen müssen“, sagte Herr Sabatuch, „doch es war wohl ebenso gut, daß es damit nichts wurde, denn draußen begann die Turmuhr zu schlagen, zwölf Schläge, Mitternacht und die Glocken der kleinen Kirche läuteten, und wir gingen

hinaus vor die Türe und sahen hinauf zu dem Himmel, an dem jetzt Sterne kamen. Es hatte zu schneien aufgehört. Wir sind wieder hineingegangen und haben angestochen darauf, daß das neue Jahr für alle ein gutes werden soll'e. Nicht lange danach ist einer vom Zuge gekommen und hat gesagt, die Strecke wäre wieder frei und wir könnten fahren.

Die fünf sind mit mir ins gleiche Abteil gestiegen, aber gesprochen haben wir nicht mehr viel. Ganz still sind wir in die Nacht hineingefahren, dem Morgen und dem neuen Jahr entgegen. Ich habe keinen von ihnen wieder getroffen.“

Meine Neujahrsfreude.

Von Karl Ettlinger (München).

Dieses Jahr habe ich eine große Neujahrsfreude erlebt: Man hat mich aus dem dramatischen Klub „Souffleurkasten“, dessen stellvertretender Vorsitzender ich bisher war, hinausgeworfen. Das heißt, „hinausgeworfen“ ist eigentlich zuviel gesagt, sondern man hat mir bloß einen Brief geschrieben, ich sollte mich nicht mehr unterziehen, mich niemals wieder in dem Verein bilden zu lassen, sonst könnte ich was erleben. Daraufhin habe ich meinen Austritt erklärt.

Ich hatte nämlich das diesjährige „Eiferkränzchen mit Damen“ zu arrangieren. Eigentlich waren wir eine Kommission von fünf Köpfen, aber die anderen vier Köpfe sind nie zu den Sitzungen erschienen. Vielleicht paßte ihnen die Zeit von zwei bis vier Uhr morgens nicht. So blieb die ganze Arbeit an mir hängen. Getreu meinem Grundsatz: „Alles der Reihe nach“, verschickte ich zunächst Einladungsarten an die Mitglieder: das Silvesterkränzchen fände am 31. Dezember in unserem wertigen Vereinslokale statt, und wer etwas vortragen und sich sonst unangenehm bemerkbar machen wolle, möge sich bei mir melden.

Da kam zunächst das Fräulein Bipsierich und versetzte mir die Mitteilung, sie werde das herrliche Longemalde „Großmütterchen“ auf dem Waldhorn blasen. Das bläst sie bei jeder Vereinsfestlichkeit, und jeder ärgert sich, was dieses „Großmütterchen“ für ein langes Leben hat. Aber weil Fräulein Bipsierich die Rechte unseres Ehrenmitgliedes Schachtshuber ist, muß man sie dasen lassen, was sie will.

Dann kam unser Mitglied Meier VII, der bei unseren Aufführungen immer die Scheidichter und komischen Nebenwörter spielt. Er hat eine glänzende Mimik in den Händen, und seinen Sprachfehler macht ihm so leicht kein Schauspielers nach. Wie wir neulich die „Räuber“ spielten — als Einakter, weil die Damen nachher tanzen wollten — da machte er den alten Moor. Und wie er aus dem Hungerrum herans jaunterte, wie sehr ihn hungerte, da fiel die Kullisse um, und man sah den alten Moor bei einer Maß Bier und einem Rordsnierenbraten. Das war bisher sein größter Erfolg.

Also Meier VII vertraute mir an, er werde das „Lied von der Glode“ als Melodram vortragen und eventuell gebe er noch die Objssee zu. Und weil er der Sohn von dem alten Meier ist, der uns immer das Öl für unsere feenhafte Rampenbeleuchtung gratis gibt, konnte ich nicht nein sagen.

Nach und nach kamen fast sämtliche Mitglieder und Mitgliederinnen zu mir, und als ich das angemeldete Programm überseh, schätzte ich es auf 769 Stunden und 14 Minuten. Und alle wollten im ersten Teil drankommen. Das Fräulein Ehrenreifer sagte, wenn das Fräu-

lein Stedenbleiber vor ihr aufträte, so trete sie aus dem Verein aus; Frau Trafschenberger wiederum erklärte: wenn sie in ihrem Unfett abermals ein Vergißmeinnicht weniger krieger als die Bipsierich, dann dürfe ihr Mann nie mehr in den Verein! Herr Meier VII sagte: während seines Vortrages müsse der Saal verbunkelt werden und bei dem Wort: „Sa!“ müsse plötzlich grünes Licht werden; die Bipsierich ihrerseits: es dürfe in dem Saal höchstens 9 Grag Celsius haben, sonst halte ihr Waldhorn keine Stimmung; Herr Allesverpöher meinte: er brauche für seine Jauerkunstsstücke einen vierzehnedigen Tisch mit sieben Beinen. — Und ich sagte jedem: „Wird besorgt!“ und warf den Zettel mit den Notizen ins Feuer.

Die Programmfrage war somit erledigt und ich hatte nur für die Tombola zu sorgen. Ich schrieb also den Mitgliedern, sie möchten Gaben stiften. Wenige Tage später sah meine Bude aus wie ein Trödlerladen. Siebzehn zerbrochene Asphenbecher, ein Photographiealbum mit kaputtem Verschluß, eine Punschbowle mit einem Viertelbüchsen dreierlei Gläser, eine Schillerbüste ohne Nase und lauter solche Kostbarkeiten. Lange schwankte ich, welchen Wertgegenstand ich als ersten Preis nehmen sollte; schließlich entschied ich mich für den namenlosen Schiller, weil wir doch ein dramatischer Klub sind.

So kam langsam der 29. Dezember heran, und plötzlich tauchten auch die anderen vier Kommissionköpfe bei mir auf. Sie verständigten mir: im Vereine herrsche große Mißstimmung gegen mich, weil ich so eigenmächtig sei und der Herr Baksquiescher sei mein Todfeind, weil ich ihn nicht aufgefordert hätte, wieder einmal sein Posaunenfelo „Eisenreigen“ zum besten zu geben. Außerdem müsse es unbedingt so eingerichtet werden, daß Fräulein Kropfbeißer beim Bleigießen ein großes Herz gieße, weil das in dem Dauventost des zweiten Schriftführers vorkäme. Und dann hätten in der letzten Minute noch fünf Mitglieder einen Prolog geschrieben, und ich möchte das ins reine bringen.

Da schlug ich mich vor den Kopf: „Um alles in der Welt — auf das Blei zum Bleigießen habe ich ja ganz vergessen!“

Die vier Köpfe in Kommission schauten einander an: „Wenn man sich auf Sie verläßt!“ Einer meinte: „Daß die Musik nur nicht wieder so viele egoistische Tänge spielt! Wäglichst viele Walzer!“ Da schlug ich mich auf die andere Seite meines Kopfes: „Ich hab' ja ganz vergessen, die Tanzmusik zu bestellen!“

„Und daß nicht wieder so ungläubliche Zustände in der Garderobe herrschen!“ ließ sich der dritte Kommissionkopf vernahmen. „Bleiber eine Garderobefrau mehr!“ Nun, diese Bemerkung ließ mich kalt, denn um die Garderobe

hatte ich mich überhaupt noch nicht gekümmert. Auch nicht um die Verlängerung der Postzeitstunde.

Und jetzt haben sie mich aus dem Verein hinausgeworfen.

Nämlich, wie die Gäste kamen, da konnten sie nicht in den Saal, weil ich vergessen hatte,

den Birt zu benachrichtigen, und das Lokal war anderweitig vermietet. Es war darin der Silvesterball des Schornsteinfegerlehrlingsvereines „Rauchhitis“, und ich habe mich dort vorzeitig unterhalten. Freilich, so glänzend wie mein Silvesterkränzchen war es nicht vorbereitet. So was will eben verstanden sein!

während ihre Eltern, Frauen und Kinder vor Hunger daheim umkommen.

Das ist Krieg!

Ober: In ein Land eindringen, den Mann, der sein Haus verteidigt, ertrügen, die Wohnhäuser der Armen und Elenden, die kein Brot mehr haben, in Brand stecken, die Einrichtungsgegenstände zerbrechen, die kleineren Gegenstände stehlen, den Wein in den Kellern saufen, den Rest austrinnen lassen, die Frauen und Mädchen, denen man in den Straßen begegnet, vergewaltigen, Millionenwerte vernichten, hinter sich unsägliches Elend und die Cholera zurücklassend:

Das ist Krieg!

Guy de Maupassant.

Was mancher nicht weiß.

Das kleinste Buch der Welt. In Moskau wurde kürzlich in einem Antiquariat ein seltener Buchfund gemacht: ein Bibliophile entdeckte die gesammelten Fabeln des bekannten russischen Fabeldichters Krylow, die im Briefmarkenformat herausgegeben waren. Das Buch, eines der kleinsten Bücher der Erde, ist vor fünfzig Jahren erschienen.

Die Fische haben mit einer großen Menge Parasiten zu kämpfen. Der bekannteste davon ist die Karpfenlaus.

Der Aal ist in allen Flußgebieten, mit Ausnahme des der Donau, zahlreich verbreitet. In die Donau ist er seit einigen Jahren eingeführt worden und wird da nur vereinzelt gefangen. Der Siebflingsaufhalt des Aales sind tiefe Gewässer mit schlammigem Untergrund, er wird aber auch in Bächen, Flüssen und Seen vorgefunden. Er wird bis 1,5 Meter lang und bis 10 Pfund schwer.

Der „Sündenbock“ entstammt dem 3. Buch Moses, wo es heißt, daß von zwei am Altar aufgestellten Ziegenböcken der eine als Opfer geschlachtet, der andere durch Handauflegung seitens des hohen Priesters mit allen Sünden des Volkes belastet, in die Wüste zu treiben sei. Mit Sündenbock bezeichnet man daher jemand, der anderer Schulden zu büßen hat.

Als Begleiter von Planeten sind bereits 25 Monde entdeckt worden. Die Erde hat einen Mond, der Mars zwei, der Jupiter acht, der Saturn neun, der Uranus vier, der Neptun einen. Auch die Venus soll einen Mond haben, doch ist dieser noch nicht entdeckt. Der Merkur hat keinen Mond.

Maiten gibt es erst seit 300 Jahren in Europa, sie sind aus Asien eingewandert.

Der Stoff des Wespennestes besteht aus Holzfasern, die von alten Bäumen gesammelt und mit dem Speichel der Tiere bearbeitet werden. Der Stoff wird in kleinen Kugeln ins Nest gebracht und dort ausgearbeitet.

Der Zigarettenverbrauch in Deutschland ist ungeheuer gewachsen. Im Jahre 1913 wurden 12,4 Milliarden, im Jahre 1920 20 Milliarden, im Jahre 1924 25,8 Milliarden und im Jahre 1925 29,8 Milliarden Zigaretten verbraucht. In der gleichen Zeit stieg der Verbrauch an Rohbafal pro Kopf der Bevölkerung von 1,51 Kilogramm auf 1,73 Kilogramm.

In Deutschland braucht der Mensch durchschnittlich jährlich 15 Pfund Salz.

Die Kanalen in Polynesien verabscheuen Zucker und gesähte Speisen.

Eine Reise mit der Schnellpost im Jahre 1831 von Berlin nach Köln beanspruchte drei Tage und drei Nächte. An Fahrgehalt wurden für die Person 27 Rthr. 12 Sgr 8 Pfg. erhoben. Dreißig Pfund Gepäck wurde unentgeltlich befördert.

Gezante Not.

Von Anne None.

Bitternd lauert der kleine Vogel auf dem Fenster Sims, hungrig und frierend. Die schwarzen Kugeln lugen sehnsüchtig durch die Scheiben. Leise klopft der Schnabel an das Glas, doch niemand achtet darauf. Drinnen reißt der Junge die Tür auf, stürmisch fliegt der Kranz in die nächste Ecke. „Fuß, Mutter, heut ist's aber kalt“... ruft er der Frau zu, die eben die dampfende Suppe auf den Tisch stellt. Schon kommt Vater heim, hängt bedächtig den Pelzmantel an den Nagel und nun sitzen sie nieder zum Mittagessen.

Es klingelt draußen. Der Knabe öffnet, doch rasch hört man ihn die Tür wieder zuschlagen, wie man ihn gelehrt. „Ach, wist ihr, es war nur ein Arbeitsloser, er wollte mir erzählen, daß seine Frau krank sei und die Unterstützung nicht ausreicht, aber das ist ja immer dieselbe Geschichte. Und mit den Beinen hat er so komisch gewackelt, ihr sagt ja immer, das machen sie nur so“... Niemand antwortet, kaum hören die Eltern, was das Kind erzählt. Alltägliche Dinge haben keinen Anspruch auf Interesse.

Langsam schleicht der Invalide hinaus. Daß man sich an diesen Empfang nie gewöhnen kann, der sich doch gar so oft wiederholt. Ja, ja, „des Vaterlandes Dank ist euch gewiß“... Vor dem Fenster bleibt er einen Augenblick stehen und — entdeckt das hungernde Vöglein. „Komm her, du kleine, Leidensgefährte, haben sie dich ebenso gemacht wie mich?“ Er öffnet still die Hand, greift behutsam nach dem Vogel, der sich jäh unvorsichtig löst, die kleinen Augen schauen zutraulich von der Seite zu ihm empor, als wollten sie ihm zu versprechen geben, daß man sich vor ihm nicht zu fürchten brauche. Der Mann wirft einen Blick durch die Scheiben: „Siehst du, kleiner Vogel, so fällen sie ihren Magen, aber uns steigt großer Hunger in die Knochenarme, so wärmen sie den eigenen Leib und lassen uns vor Kälte zittern. Warum bleibst du bei ihnen, kleiner Vogel, als deine Kameraden sie verlassen, um in ein besseres Land zu fliehen? Glaubst du, sie würden es dir danken und sich an deinem lieben Gezwitscher freuen? Oh, ich schäufte ihnen einst Gesundheit, Heimat, Leben, nun bin ich arm und krank, sie kennen keine fremde Not, solange sie selbst nicht darben. Menschenliebe??? Komm kleiner Vogel, ich will dir zeigen, wo Menschenliebe wohnt, meinem kranken Weib bringe ich dich, sie wird hegen und pflegen, komm, Vöglein, komm, wir wandern einen weiten Weg“

Seine streicht ihn die vor Kälte rote Hand. Noch einen letzten Blick wirft er durch das Fenster und in der Tasche ballten sich die Finger zur Faust. „Ihr demütigt uns und es rührt euch nicht, ihr dünkt euch einwandfrei und ohne Fehl und steht doch gar so tief, oh, wie ich euch verachte, ihr fatten Selbstzufriedenen“...

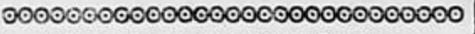
Jählich biegt er den Vogel unter dem dünnen Rock und die Gedanken eilen voraus zu seinem nasserem Weib, das taglos leidet. Wie wird sie sich freuen, wenn er nicht mit leeren Händen kommt, schon sieht er das Vöglein auf ihrer Decke sitzen. Holt vergißt er für kurze Zeit die drückenden Sorgen und läßt glücklich den Schlag des kleinen Vogelherzens an seiner

Brust. Er schreitet mutig aus, bis die müden Beine versagen. Eine Bank winkt zur Last und erschöpft sinkt er nieder. Und während ihn die Schwäche übermannt und der Schlaf die Lider schwerer und schwerer macht, denkt er nur noch eins: „Ausruhen, ach ausruhen, nur ein paar Minuten.“

Die Dämmerung steigt nieder, der Abend naht. Eisige Kälte kriecht aus der Erde empor, sternklar funkelt der Winterhimmel. Kahle Zweige recken sich wie hilfessuchende Arme in die Luft und durch die dünnen Kleider des Mannes legt sich mit frostiger Hand der glühende Reif.

So finden ihn am Morgen die Menschen. Mit einer Hand umfaßt er den toten Vogelkeib, die andere ruht zur Faust geballt in der Tasche, — in ohnmächtigem Schmerz.

Gellende Anklage gegen eine grausame Menschheit durchdringen versteinerte Herzen. Rüttle ihr Gewissen wach. Beht' sie lindern fremde Not, daß sie nicht kalt, gleichmütig am Leid des Nächsten vorüberstreiten. Dann kehre zurück, was längst verloren ging: Der Glaube an die Liebe.



Am Rande des Jahres.

Von Erich Grijar.

Ein Jahr verging wie ein trüber Tag, Der keine Freude brachte. Ein Jahr beginnt wie dunkle Nacht, Die auf den Morgen wartet. Furcht hämmert in den Hirnen: Zukunft? So bang, so schwer ist dieses Fragen. Da horch! Ein wilder Schrei reißt alles mit, Das sich im Dunkeln duckte, Und rund die Erde zittert. Das ist das Proletariat. Das Rot und Hoffnung, Kampf und Sieg. In Riesenheeren schweifte, Die aus Vergangenheit dunkel und schwer Froh in die Zukunft schreiten. Der Fahne nach, Die auch im neuen Jahr wir Der Welt zum Trost Ganz wie im alten weitertragen!

Was ist Krieg?

Wenn einige hunderttausend Mann stark sich versammeln, Tag und Nacht marschieren, ohne Ruhe, ohne zu denken, ohne zu lernen, und ohne zu lesen, keinem Menschen zu etwas nützlich sein, im Schmutz verfaulen, im Schlamm liegen wie ein Vieh, unangesehnt, kumpffüßig dahinkleben, Städte plündern, Dörfer anzünden, Völker ruinieren, beim Zusammenstoßen mit einem anderen gleichen Haufen menschlichen Fleisches sich auf ihn stürzen, das Blut in Strömen vergießen, die kottige, Blutgetränkte Erde mit zerfetzten und durcheinandergeworfenen Menschenleibern bedecken und Berge von Leichen aufhäufen, deren Hände und Beine weggerissen und deren Gehirne verspritzt, ohne Nutzen für jemand; krepieren in einer Ecke des Feldes,

Gebanten-Splitter.

Das revolutionäre Fieber.

Freilich, ein Fieber des Volks, das revolutionäre, aber, wie seltsam, es stirbt immer der König daran!

Taten? Was sind denn Taten? Kunstwerke und wissenschaftliche Entdeckungen! Der Preislauf des Blutes, die Theorie des Lichts, der König Lear können den Engländern durch hundert Schlachten nicht verloren gehen, wohl aber: Die Flotte, Indien und Australien, ja Old-England selbst! Lord Palmerston würde länger dauern, wenn er ein Komma im Schale-Speare wäre, als jetzt, nun er Hauptbesal im Staatsrat ist.

Wenn eine Revolution verunglückt, so verunglückt ein ganzes Jahrhundert, denn dann hat der Phylister einen Sachbeweis.

Es gibt nur eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit mit allen ihren Geschlechtern begangen werden kann, und dies ist die Verfälschung der Geschichte.

Allerlei.

Der Jahreswechsel im Sprichwort. Die Volkweisheit hat das Neujahr mit einer Menge guter Sprüche bedacht, von denen einige zu Ruh und Frommen hier mitgeteilt seien: Zu Silvester ist ein gut Gewissen besser als Punsch und gute Bissen. — Wer zu Silvester als Narr schlafen geht, steht zu Neujahr als Narr wieder auf. — Was man zu Silvester beim Punsche verspricht, muß man im neuen Jahr beim Wasser halten. — Silvester kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höhe. — Schließ zu Silvester deine Fenster ins Spind und laß sie drin liegen, bis sie verschimmelt sind. — Zu Silvester Schnee oder Regen, streut über die Felder reichen Segen. — Mach dir zu Neujahr keine Sorgen: der Himmel hält viel länger als bis übermorgen. — Zu Neujahr kann's nichts Allgeres geben, als daß man anfängt, geschelter zu leben. — Ist zu Neujahr auf den Flüssen Eis, wird der Sommer trocken und heiß. — Wenn der Neujahrstag Regen bringt, werden die Gottesacker gedüngt. — Scheint Neujahrstag die Sonne klar, so laßt darob der Fischer Schar.

Blausäure gegen den Hausschwamm. Dem Hausschwamm, diesem gefährlichsten Holzzerstörer, der jährlich Millionenwerte vernichtet, ist sehr schwer beizukommen. Man muß entweder große Hitze von 60 Grad Celsius anwenden oder sämtliche befallenen Holzteile entfernen. Das ist schwierig und kostspielig und manchmal nicht durchführbar. Prof. Besson ist es nun, wie er in der „Anschau“ mitteilt, gelungen, den Hausschwamm samt Sporen durch Anwendung von Blausäure abzutöten, und damit ist endlich ein leicht verwendbares Mittel gegen diese schlimme Holzplage gefunden.

Das Henkerslied. Während man sonst den zum Tode Verurteilten noch eine Henkersmahlzeit gestattet, hat sich ein lettischer Zömerverbrecher als letzte Günst vor dem Tode ausgedungen, noch ein schwermütiges Volkslied singen zu dürfen. Dieser sentimentale Mörder war Johannes Kaupen, ein Mann, der zwei Jahre lang die Umgegend von Riga in furchtbaren Schrecken versetzte, 200 Räubereien ausführte zweimal allein den Schnellzug von Riga nach Riga plünderte und nicht weniger als 22 Men-

schen auf seinem Gewissen hat. Nach langer vergeblicher Jagd gelang es der Polizei, den Banditen zu fangen, der ein sehr heißes Herz hatte und viele Liebchasten unterhielt. Diese Liebchasten wurden ihm zum Verhängnis, indem sie ihn schließlich in die Arme der Gerechtigkeit führten.

Wichtreflamme auf Minaretts. Die Minaretts der türkischen Moscheen, an denen bisher nur Sprüche aus dem Koran angebracht waren, sollen künftig als Träger von Wichtreflammen benützt werden. Nach einem Dekret der türkischen Regierung sind sie allerdings vorläufig für diesen Zweck nicht privaten Firmen freigegeben, sondern dürfen nur zu Aufforderungen im Interesse der gesamten türkischen Volkswirtschaft benützt werden, wie z. B. zu der Melmung, nur türkische Erzeugnisse zu kaufen, oder zur Propaganda für die staatliche Luftfahrtslotterie.

Allerlei Hausrezepte

Wildebandhandschuhe reinigt man trocken, indem man sie über die Hand zieht und mit einem weichen in Wehl getauchten Lappen abreibt. Man läßt das Wehl einige Minuten auf dem Handschuh und bürtet es dann mit einer weichen Bürste aus.

Neue Schwämme reinigen sich am besten durch seifiges Regenwasser, in dem sie einige Tage liegen und öfter ausgedrückt werden müssen, um allen Sand zu entfernen. Oder man legt sie einen Tag lang in warmes schwaches Sodawasser und spült sie dann in kaltem Wasser gründlich aus. Durch heißes Wasser werden die Schwämme hart und schrumpfen ein.

Kartoffeln werden schön braun, wenn die Kartoffelscheiben zuvor leicht mit Wehl bestreut werden.

Milchfleck werden mit warmem Wasser ausgewaschen und danach mit Eigelb bestrichen, das man eintrocknen läßt. Dann bürtet man das Eigelb fort und reinigt mit lauem Wasser nach.

Fingleder reinigt und erhält man weich durch Auswaschen in Salzwasser. Während des Trocknens muß man sie öfter mit den Händen weich reiben.

Flecke mit Salmiakgeist bearbeitet, hinterlassen leicht hellere Stellen; um diese zu entfernen, besenchtet man sie mit schwachem Essigwasser.

Schnittblumen bleiben lange frisch, wenn im Wasser ein Stüchchen Soda liegt.

Kofffleck aus Leinen entfernt man mit Zitronensaft und Salz.

Reifen, die nicht in Gebrauch sind, schlägt man in ein Tuch oder in Zeitungspapier ein, das man mit Terpentin besprenzt, um Rotten fernzuhalten.

Ist beim Ansehenbaden der Ofen zu heiß, so genügt es, eine Schüssel kaltes Wasser neben den Ofen in den Ofen zu stellen, um die Hitze zu vermindern.

Kostige Gardineuringe, über Nacht in Paraffinöl eingeweicht, sind wieder gebrauchsfähig.

Angegriffene Möbel wäscht man mit Regenwasser ab, was besser als Seifenwasser reinigt. Mit ein wenig Vasoline poliert, erhalten sie ihren Glanz wieder.

Grüne Gemüse haben, wenn sie zerwiert werden, oft ein gelbes Aussehen. Man bedeckt deshalb beim Kochen des Gemüses den Topf nie mit einem Deckel und füge dem Kochwasser außerdem stets eine Prise doppeltsoßensaures Natron bei.

Wesfling läßt sich nicht an, wenn man es einmal wöchentlich mit einem ganz leicht mit Naphthalinöl angesetzten Wolltuch abreibt.

Weiteres.

Auskunft. Tourist: „Sind in dieser Stadt auch große Männer geboren worden?“ — Führer: „Nein, mein Herr, nur kleine Kinder!“

Die Heberfrau. „Deine Frau soll so klug sein?“ — „Ja, sie ist in Literatur zu Hause, in Kunst zu Hause, in Musik zu Hause — bloß bei mir ist sie nie zu Hause.“

Erstaunlich. Ein Mann in Los Angeles löste zwei Personen und war mit keiner von beiden verheiratet.

Das Schreckliche. „Wie schrecklich, wenn ein Operettenjünger merkt, daß er nicht singen kann!“ — „Noch schrecklicher, wenn er es nicht merkt!“

Das Gegenteil. Jim ist so: obwohl er gut verheiratet ist, geht er auf Hühner. Neulich trifft er Bob, Bob ist der Freund von Ebelene, der Ehefrau Jim, Jim ist hin von Ebelene. „Stell mich vor“, sagt er. Bob stellt vor. Mein Freund Jim, das Gegenteil von mir. „Wieso Gegenteil?“ — „Ich führe meine Ehe los, und er führt eine lose Ehe.“

Abgeblüht. Ein junger Mann, der sich entschlossen hatte, einer jungen Dame das große Geheimnis abzuliegen, war überzeugt, daß ein paar Worte genügen würden, ihm sein Glück zu sichern. Er wachte nur nicht recht, wie er anfangen sollte. Schließlich kam ihm ein Gedanke. Er kam zu der Geliebten, zeigte ihr plötzlich einen Ring und sagte: „Meine Liebe zu Ihnen ist gleich diesem Ringe — sie hat kein Ende.“ Die junge Dame sah sich den Ring genau an, dann gab sie ihn zurück: „Meine Liebe zu Ihnen“, sagte sie, „gleich auch diesem Ringe — sie hat keinen Anfang.“

Unier Freundsinnen. „Freie, du kannst dich nicht vorstellen, wie verrückt die Männer nach mir sind.“ — „Fast recht, Lene, das kann ich nicht!“

Schülerweisheit. In einer Dorfschule wurde von der Stinkflut gesprochen. Der Schulmeister stellte die Frage: „Was wurde aus den Menschen, als das Wasser 16 Ellen über die höchsten Berge ging?“ — „Sie wurden naß“, antwortete ein Schüler.

Rätsel-Ged.

Zilberrätsel.

a al bär be bet ce co di do eis eu fer fons
gel gen heim hi i in ke lai le se sie sipp nar
ne ni pfei re ry schim se stadt ta ti ti un zis.
Aus diesen Silben bilde man 16 Wörter folgender Bedeutung: 1. Abenteurer Gott, 2. Rotwein bauender Ort in Rhein-Heßen, 3. Gestalt aus „Omphens in der Unterwelt“, 4. Deutscher Komponist, 5. Männlicher Vorname, 6. Zentralasiatisches Hochland, 7. Froschart, 8. Zumpfvogel, 9. Fluß im westlichen Sibirien, 10. Griechische Göttin, 11. Südsee-Insel, 12. Deutscher Romanautor, 13. Stadt in Westfalen, 14. Nebenfluß der Weichsel, 15. Raustier der Polarwelt. Die Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, nacheinander von oben nach unten gelesen, nennen einen sich immer wieder bewahrheiteten Wertspruch.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Magisches Quadrat. 1. Witz; 2. Isola, 3. Zehlf; 4. Zille; 5. Tafel.

Zilberrätsel. 1. Halbesstadt, 2. Wiedom, 3. Weile, 4. Kruggruber, 5. Reger, 6. Fik, 7. Lotter, 8. Anemone, 9. Gero, 10. Heber, 11. Suzanne, 12. Guckstein, 13. Jom. — Humonitact ist unser ewig Bist.“